Diabetologe 2020 · 16:691–692
<https://doi.org/10.1007/s11428-020-00684-x>

© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von
 Springer Nature 2020

Faize Berger

Ratingen, Deutschland

Diabetes und Migranten: Status quo

Von der Datenlage in der Forschung bis zu Diabetes-Apps in der Praxis – wo stehen wir gerade?

Die bisher fehlende Grundvoraussetzung zur Abbildung der sehr heterogenen Bevölkerungsgruppe Menschen mit Migrationshintergrund (MmMh) im Gesundheitssurvey des RKI (Robert Koch-Institut) wurde endlich geschaffen. Dafür sorgte das vom RKI initiierte Projekt „Improving Health Monitoring in Migrant Populations“ (IMIRA), welches sich zwischen 2016 und 2019 in Teilprojekten mit der Ausgangssituation, der verbesserten Einbeziehung von MmMh in Studien, zusätzlichen Konzepten und Indikatoren für eine adäquate Beschreibung deren gesundheitlicher Lage sowie mit der Entwicklung eines (Kern-)Indikatorensatzes beschäftigte.

Golsabahi-Broclawski geht auf die Wechselwirkungen des sozioökonomischen und psychosozialen Status der Patienten mit Diabetes mellitus zu unterschiedlichen Ausprägungen sowie Verläufen der Erkrankung ein. Sie betont außerdem die große Bedeutung eines ganzheitlich biopsychosozialen Ansatzes bei der Begegnung und Begleitung von Patienten und deren Angehörigen. Durch das Projekt IMIRA wird eine Informationsbasis geschaffen, damit künftig belastbare Analyseergebnisse zur Verfügung gestellt werden können und die Qualität durch eine biopsychosoziale Betrachtung in der Diabetesversorgung gezielt unterstützt wird.

Die Autorinnen *Koschollek et al.* schreiben, sowohl aus Sicht der Forschung als auch der Praxis, wie wichtig die Verständigung in der Behandlung

und dem Zugang zu verschiedenen Patienten- und Bevölkerungsgruppen ist. Das IMIRA-Projekt belegt, wie die bilingualen Studienmaterialien und Fragebögen sowie die Nutzung gemischter Kommunikationswege – online, schriftlich, telefonisch, v. a. auch persönlich unter Einbeziehung muttersprachlicher Interviewer – die Teilnahmebereitschaft von MmMh an Studien erhöhten und das Angebot als wertschätzend wahrgenommen wurde.

Barakat u. Sat gehen auf die Faktoren, die die Ernährungsgewohnheiten beeinflussen, ein. Sie geben zahlreiche Beispiele zur globalen Vielfalt und regionalen Differenziertheit bei der Ernährung und machen darauf aufmerksam, dass in der Zwischenzeit viele Getränke, wie Softdrinks, Energydrinks, andere mit Süßstoff angereicherte Getränke sowie einige Biersorten, in zahlreiche Esskulturen vorgedrungen sind.

» Es werden kulturspezifische, bildhaft und bilingual erstellte Materialien benötigt

Lorenz geht tiefgreifend auf das Thema Schulungs-/Informationsmaterialien ein und stellt den dringenden Bedarf v. a. an kulturspezifisch, bildhaft und bilingual erstellten Materialien fest. Da oft eine stark verbreitete Illiteralität sowie geringe Schulbildung vorliegen, führen erfahrungsgemäß – je nach Zielgruppe – vermehrte Wiederholungen in Einzelschulungen, der Einsatz von bilingualem

bildhaftem Schulungsmaterial und animierten Erklärungsvideos besser zum Erfolg als Informationsmaterial zum „Nachlesen“ für zu Hause. *Lorenz* sieht einen starken Mangel an Informationsmaterialien in den Themenbereichen der Diabetestechnologie, kulturspezifischen Ernährungsgewohnheiten, Einsatz oraler Antidiabetika, Partnerschaft/Sexualität, Schule und Diabetes sowie Sozialrecht.

Kirschke weist nachdrücklich darauf hin, dass Behandler mehr digitale und kultursensibel gestaltete Lösungen als Schulungsmaterial, Websites und Apps bei der Behandlung von Menschen mit Diabetes, die aus verschiedenen Kultur- und Sprachräumen stammen, benötigen. Sie fordert eine stärkere Einbeziehung der digitalen Medien in stationären und ambulanten Einrichtungen, die den Behandlungsteams eine Beratung „on demand“ ermöglichen sollten. Solche digitalen Lösungsansätze, wenn Konnektivität und mehr Angebote vorhanden wären, würden die Kontinuität in der Versorgung unterstützen, die Therapieziele überprüfbar machen und somit den Behandlungserfolg in dieser heterogenen Patientengruppe deutlich steigern.

Ünal, tätig als Diabetesberaterin in einem Diabeteszentrum, bezeichnet die Kultursensibilität als Schlüssel für die Therapietreue anhand eines konkreten Beispiels und betont, dass Schwierigkeiten bei der Behandlung nicht nur durch Sprachbarrieren entstehen. Des Weiteren zeigt sie auf, wie beispielsweise gegen die bei vielen Migranten weit verbreitete falsche Überzeugung, Datteln und Ho-

nig würden den Blutzuckerwert nicht erhöhen, durch kultursensible Wissensvermittlung und Beratungsgespräche erfolgreich interveniert werden kann.

Eine junge Frau aus Nordsyrien mit fehlendem Bildungshintergrund, ohne Deutschkenntnisse, Raucherin, adipös sowie mit Bluthochdruck, PCO-Syndrom (polyzystisches Ovarialsyndrom) und anamnestischer Depression wurde in ihrer 4. Schwangerschaft bei prä-existentem Typ-2-Diabetes erfolgreich begleitet. *Barakat u. Jäger* beschreiben anhand diesen komplexen Falls, wie mit besserer Vorbereitung der Nikotinkonsum und der HbA_{1c}-Wert (HbA_{1c}: Glykohämoglobin Typ A_{1c}) reduziert wurden, sowie durch einen Dolmetscher, visuelle Schulungen und empathisches Verhalten seitens des Schulungspersonals der erwünschte Erfolg erzielt wurde. Die Erfahrung der Autoren zeigt, dass eine interdisziplinäre, prä- und intrakonzeptionelle Betreuung von Migrantinnen mit chronischen Erkrankungen das Frühgeburts- und Komplikationsrisiko senkt.

Faize Berger

Korrespondenzadresse

Faize Berger
August-Prell-Straße 17,
40885 Ratingen, Deutschland
fb@faizeberger.com

Interessenkonflikt. F. Berger gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Aktuelle Entwicklung zu COVID-19

Auf der Homepage [SpringerMedizin.de](https://www.springermedizin.de) finden Sie ein immer aktuelles Dossier mit Beiträgen, Forschungsarbeiten und Ergebnissen zu SARS-CoV-2 sowie relevanten Links.

[SpringerNature.com/de](https://www.springer-nature.com/de) verlinkt auf eine eigene Landingpage mit einer Vielzahl an Information sowie freiem Zugriff auf die COVID-19-Contentplattformen von Nature Research, BioMed Central (BMC) und Springer.